

Siegfried Kracauer Totalitäre Propaganda

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2083

Kaum jemand hat sich intensiver mit den Mechanismen und Medien nationalsozialistischer und faschistischer Propaganda auseinandergesetzt als Siegfried Kracauer. Den Propagandafilm beschreibt er etwa als Versuch, die Tatsache zu kaschieren, daß seine Wirklichkeit einzig die von Potemkinschen Dörfern ist: eine Hülle ohne jede Tiefe. Auch in seiner großen, zu Lebzeiten unpublizierten Studie *Totalitäre Propaganda* ist die Wirklichkeit reiner Schein, der aber, um nicht als solcher enthüllt zu werden, auf Dauer gestellt werden muß. *Totalitäre Propaganda* ist ein Meisterwerk ihres Genres und erscheint hier erstmals mit zusätzlichen, bisher unveröffentlichten Dokumenten, u. a. der von Theodor W. Adorno erstellten gekürzten Fassung.

Bernd Stiegler ist Professor für Neuere deutsche Literatur mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert im medialen Kontext an der Universität Konstanz. Im Suhrkamp Verlag ist u. a. von ihm erschienen: *Bilder der Photographie* (es 2461).

Siegfried Kracauer Totalitäre Propaganda

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Bernd Stiegler
Unter Mitarbeit von Joachim Heck
und Maren Neumann

Suhrkamp

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2083

Erste Auflage 2013

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Satz: Memminger MedienCentrum

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29683-7

Inhalt

Editorische Vorbemerkung	7
------------------------------------	---

I. Totalitäre Propaganda

1. <i>Totalitäre Propaganda</i>	II
2. Anmerkungen zu <i>Totalitäre Propaganda</i>	157

Materialien I

Siegfried Kracauer: Vorarbeiten

1. Exposé. Masse und Propaganda. Eine Untersuchung über die fascistische Propaganda	23I
2. Abgekürztes gestrafftes Schema	238
3. Schemata	240
4. Disposition	244

Materialien II

Theodor W. Adorno: Gutachten und gekürzte Fassung

1. Gutachten über die Arbeit »Die totalitäre Propaganda Deutschlands und Italiens«, S. I bis S. 106, von Siegfried Kracauer	262
2. Siegfried Kracauer, Zur Theorie der autoritären Propaganda [Von Theodor W. Adorno erstellte Kurzfassung]	266

Abbildungen	297
Nachwort	309
Dank	330
Abbildungs- und Quellenverzeichnis	33I
Verzeichnis der Siglen und Kurztitel	332
Namenregister	333

Editorische Vorbemerkung

Siegfried Kracauers großangelegte Studie *Totalitäre Propaganda* entstand zwischen 1936 und dem Winter 1937/38, wurde aber zu Lebzeiten des Autors nie veröffentlicht. Das Institut für Sozialforschung lehnte eine Publikation der Langfassung ab und beauftragte Theodor W. Adorno damit, den Text zu kürzen. Die Veröffentlichung dieser neuen Version, die den Text auf weniger als ein Viertel der Originalfassung reduziert und ihn so stark verändert hatte, daß kaum ein Satz im originalen Wortlaut erhalten geblieben war, wurde von Kracauer abgelehnt. Dieser bemühte sich seinerseits um eine Publikation, kontaktierte Verlage und sprach mit einigen Freunden und Kollegen, von denen er sich Unterstützung erhoffte. Doch auch wenn Kracauer später im Zuge einer Bewerbung bei der Rockefeller Foundation *Totalitäre Propaganda* in seine *List of Publications* aufnimmt und sie in seinem Lebenslauf erwähnt, blieb sie ungedruckt, und selbst die existierenden hektographierten Exemplare der maschinenschriftlichen Fassung gingen in den Zeitläuften verloren. Überliefert sind einzig eine sehr schwer lesbare handschriftliche Fassung mit starken Überarbeitungen sowie einige ebenfalls handschriftliche Vorstudien. Die Edition dieser Fassung von *Totalitäre Propaganda* erschien erstmals 2012 in Band 2.2. der neuen Werkausgabe, der Kracauers »Studien zu Massenmedien und Propaganda« versammelt. In diese Ausgabe konnten aus Umfangsgründen die Vorstudien und auch die durch Theodor W. Adorno erstellte Kurzfassung nicht aufgenommen werden. Diese erscheinen hier daher zum ersten Mal.

Im ersten Teil der vorliegenden Edition findet sich die edierte Fassung von *Totalitäre Propaganda* aus der Ausgabe der *Werke*. Aus dieser wurden auch die Anmerkungen übernommen, allerdings an das neue Seitenformat angepaßt.

Im zweiten Teil werden nicht nur weite Teile der Vorstudien und Entwürfe vorgelegt, sondern auch Theodor W. Adornos Gutachten und seine Kurzfassung von Kracauers Text. Die Genese des Textes und die kontroversen Diskussionen, die dieser im Umfeld des Instituts für Sozialforschung auslöste, können so – zumindest in Teilen – rekonstruiert werden. Bei der vorliegenden Edition wurde auf eine Kommentierung der Materialien verzichtet, da die Überschneidungen mit der Langfassung von *Totalitäre Propaganda* erheblich sind.

I. Totalitäre Propaganda

I. Totalitäre Propaganda

A. [Genesis der totalitären Propaganda]

I.

Man erfährt nichts vom realen historischen Geschehen, wenn man die politischen Parolen und die zur Schau getragenen Gesinnungen für bare Münze nimmt. Eine Parole mag noch so ideal klingen, sie unterhält darum doch Beziehungen zu greifbaren materiellen Interessen, von denen sie sogar bedingt wird; ja, je idealer sie sich gebärdet, desto näher liegt dieser Verdacht. In einer Gesellschaft, in der eine Klasse oder Schicht die anderen Klassen oder Schichten beherrscht, sind es vor allem die Interessen der herrschenden Gruppen, die der Idealisierung und Maskierung bedürfen; denn solche Interessen wie die Ausbeutung Unterdrückter und die Machtgier wären nicht attraktiv, wenn sie nackt aufträten. Kein Begriff kann prangend genug sein, um derartige Interessen zu haben, d. h. um als Ideologie verwandt zu werden. Zur Verdeutlichung des Tatbestands der Ideologie formulierte einmal Theodor Fontane es geradezu: »Wenn ein Engländer Gott sagt, meint er Kattun.«¹ Er duldet nicht den mindesten Zweifel, daß sämtliche von der Oberschicht formulierten Vorstellungen und Verhaltensweisen eine ideologische Funktion erfüllen. Die ganze offiziell anerkannte Kultur dient der Legitimierung der herrschenden Interessen. Dennoch hätte Fontane richtiger daran getan, Vorsicht zu üben und etwa wie folgt zu formulieren: »Wenn ein Engländer Gott sagt, meint er Gott, aber das Nebenprodukt seines Meinens ist gottseidank erfahrungsgemäß Kattun.«

Man erfährt in der Tat nahezu gleich wenig von den realen Zusammenhängen, wenn man von der Annahme ausgeht, die an der Herrschaft befindlichen Ideale erschöpften ihre Bedeutung darin, Ideologien zu sein. Eine besonders in marxistischen Kreisen verbreitete Auffassung, der zufolge jeder Begriff, von dem die Machthaber profitieren, also z. B. der Begriff der »Nation«, sofort und ausschließlich als ideologisches Bollwerk des herrschenden Wirtschaftssystems verbucht wird. Nach dieser Auffassung wären alle marxistischen Werte, revolutionären Zielsetzun-

1 [Theodor Fontane, *Der Stechlin*. Große Brandenburger Ausgabe. Das Erzählerische Werk. Bd. 17. Berlin: Aufbau Verlag 2001, S. 265.]

gen, die allgemeine Geltung beanspruchen, pure Machinationen des Kapitalismus und sonst nichts außerdem. Was ist der Faschismus? »Der Faschismus«, so heißt es in der im übrigen recht instruktiven Schrift von Historikus: »*Probleme des Sozialismus*«, »ist weiter nichts als eine moderne, volkstümlich maskierte Form der bürgerlich-kapitalistischen Gegenrevolution.«² Aber das ist ein Kurzschluß, dessen Unzulänglichkeit sich daran zeigt, daß sich mit seiner Hilfe weder die Heraufkunft noch die Entwicklung der faschistischen Bewegung ausreichend erklären läßt. Wenn geistige Äußerungen nicht im leeren Raum erfolgen, sondern stets materiellen Interessen zugeordnet sind, so besagt das aber noch nicht, daß man ungestraft von ihrem Gehalt abstrahieren und in ihm nur eine Variable dieser Interessen erblicken dürfte. Die Niederlage der Linksparteien in Italien und Deutschland ist unter anderem auch eine praktische Kritik an jener Betrachtungsweise, die in ein solches »weiter nichts« mündet.

Was da sich in der geistigen und seelischen Sphäre als Begriff imperialer Haltung herausschält: es ist etwas für sich, es führt sein eigenes Leben. Daß dem auch dann so ist, wenn vorausgesetzt wird, geistige und seelische Gebilde seien durchweg ein Produkt gesellschaftlicher Interessen, hat Max Horkheimer nachgewiesen. Der Umstand, daß sich diese Gebilde ursprünglich aus Standes- oder Klasseninteressen ableiten, so argumentiert Horkheimer, erlaubt noch nicht darauf zu schließen, daß sie im Laufe der historischen Entwicklung immer von den betreffenden Interessen direkt abhängig bleiben. Horkheimer untersucht den im Mittelalter anhebenden Prozeß der »Verinnerlichung«, und deutet ihn als einen Prozeß, in dessen Vollzug sich die sozialen Forderungen der durch Laienprediger erregten Volksmassen – Forderungen, die der auflebende Bürgersinn nicht erfüllen kann und daher auf rein geistige Gebiete abzufrängen sucht – in moralische und religiöse Forderungen der unzufriedenen Individuen an sich selber verwandeln. Zu welchen Formen aber wachsen sich diese nach innen geschlagenen Ansprüche aus? »Obgleich sich [...] das moralische Bewußtsein, Gewissen und Pflichtvorstellung im engsten Zusammenhang mit Zwang und Notwendigkeit verschiedenster Art entwickelt hat«, erklärt Horkheimer, »und weitgehend selbst als verinnerlichte Gewalt, als das in die eigene Seele aufgenommene äußere Gesetz aufzufassen sind, so stellen sie doch in der seelischen Verfas-

2 [Arthur Rosenberg (Historikus), *Der Faschismus als Massenbewegung*. Sein Aufstieg und seine Zersetzung. Sozialdemokratische Schriftenreihe: Probleme des Sozialismus. Heft 12. Karlsbad: Graphia 1934, S. 7.]

sung der Individuen schließlich eigene Mächte dar, aufgrund derer sie sich nicht bloß in das Bestehende fügen, sondern unter Umständen sich ihm entgegenstellen.«³

Die mannigfachen Gestalten, zu denen sich das geistige und seelische Leben verdichtet, behaupten sich also in größerer oder geringerer Unabhängigkeit von den gesellschaftlichen Interessen; und sei es, daß sie ursprünglich unter deren Druck entstanden, sei es, daß sie irgendeinem Jenseits der Gesellschaft entstammen. Einmal gezeugt, gedeihen sie zu selbständigen Wesen, die mehr als eine Bedeutung annehmen und doch als Einheiten ins gesellschaftliche Leben eingreifen. Wieder ist es Horkheimer, der zeigt, daß die Frucht jenes gegenrevolutionären Prozesses der Verinnerlichung nicht zuletzt auch die größere Disziplinierbarkeit des Menschen ist – eine Eigenschaft, die ihrerseits ökonomische und soziale Fortschritte ermöglicht. Wer weiß, welche Sprengkräfte noch in kleinbürgerlichen Phantasien beschlossen liegen! Lebendig wirkende Begriffsprägungen, Impulse, Arten menschlichen Seins – sie alle sind mit verschiedenen gerichteten Tendenzen und Assoziationen geladen, und solange sie in der Gestalt wirken, die sie nun einmal gewonnen haben, ist nichts verkehrter, als die eigentümlichen Beschaffenheiten, kraft derer sie wirkt, zu überspringen und lediglich ihrer auf der Hand liegenden ideologischen Funktion zu achten. Niemand wird leugnen wollen, daß irgendeine von den heute herrschenden Klassen übereinstimmende Anschauung von vornherein eine Affinität zu großkapitalistischen Interessen aufweisen muß; daß sie »weiter nichts« als ein Machtmittel des Großkapitals ist, läßt sich ohne weiteres behaupten. Vielleicht ist ihr sichtbarer ideologischer Effekt gar nicht der entscheidendste.

Der Faschismus wäre die »volkstümliche maskierte Form der bürgerlich-kapitalistischen Gegenrevolution?«⁴ Aber warum maskiert sich diese gerade so und nicht anders und versteht sich darauf, eine Propaganda zu inszenieren, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat? Um hierüber Aufschluß zu erhalten, darf man ersichtlich nicht gleich die Demaskierung vorwegnehmen, so als wisse man selbstverständlich schon, wer sich zu verbergen beliebt – man weiß es eben nicht – und als ob der ganze Mummenschanz lediglich für die Dummen nötig sei; man muß vielmehr aufmerksam die Maske selber betrachten: den Menschenschlag,

3 [Max Horkheimer, »Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: Allgemeiner Teil«. In: *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Librairie F. Alcan 1936, S. 3-76, Zitat S. 13.]

4 [Rosenberg, *Der Faschismus als Massenbewegung*, S. 7.]

der die faschistische Bewegung hervorruft, und die Gedanken, die er sich macht. Erst aus der Natur der Maske mag sich allenfalls ergeben, wie das Ungeheuer geartet ist, das sie sich aufsetzt – vorausgesetzt, daß man ihm die Maske überhaupt abreißen kann.

II.

Gleichviel ob der Krieg der Vater aller Dinge⁵ oder nicht vielmehr der Nachfahr der Schlachten ist: fest steht, daß die Cliques, die in Deutschland und Italien auf die totalitäre Diktatur daselbst starren, seine Ausgeburten sind. Mussolini, der sich – noch Redakteur des *Avanti!* – mitten im Krieg unter dem aufmunternden Einfluß des Pétain-Kapitals zu den Interventionisten schlägt, erneuerte am 2[3]. März 1919 seine »Fasci di Combattimento« und fordert unter der intellektuellen Jugend vor allem die Kriegsteilnehmer dazu auf, sich um ihn zu scharen. »Ja, die Situation ist revolutionär«, schreibt er kurz darauf (18. März 1919) im *Popolo d'Italia*, »aber nur wir, die Kriegsteilnehmer, nur wir haben das Recht, von Revolution zu sprechen.«⁶ So darf Goebbels in einer der Apologie des Faschismus geweihten Rede erklären, daß der Anfang der faschistischen Bewegung »eine Sache der Frontkämpfer«⁷ gewesen sei. Auch Hitler, der überdies nicht wie Mussolini durch den Sozialismus hindurch gegangen ist, entstammt unverkennbar dem Krieg und hat darüber selbst nie Zweifel gelassen. In seinen jungen Jahren, so schreibt er, habe es ihn sehr geschmerzt, gerade in einer Zeit geboren zu sein, die ersichtlich ihre Ruhmestempel nur mehr Krämern oder Staatsbeamten errichten würde.⁸ Der Weltkrieg stillte das Sehnen. Aus ihm zurückgekehrt, debütierte er als Agent der Reichswehr in der Politik und machte den Titel des Gefreiten zu seiner Maske.

Nichts [ist] bezeichnender für die Abkunft Mussolinis und Hitlers, als

5 [»Der Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König.« Heraklit, Fragment 53. In: Hermann Diels/Walther Kranz (Hrsg.). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Berlin: Weidmann 1961, S. 162.]

6 [Benito Mussolini in der Zeitung *Popolo d'Italia* vom 18. 03. 1919.] Kracauer zit. n.: Ignazio Silone, *Der Faschismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung*. Zürich: Europa Verlag 1934, S. 33.

7 [Joseph Goebbels, *Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse*. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Heft 1: Idee und Gestalt des Nationalsozialismus. Hrsg. von Paul Meier-Benneckenstein. Berlin: Junker und Dünhaupt 1933, S. 3-25, Zitat S. 5.]

8 [Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. Bd. 1: Eine Abrechnung. München: F. Eher 1934, S. 172.]

daß sich früh Offiziere in ihrem Umkreis begegnen – Offiziere eines durch den Krieg und die Nachkriegssituation geprägten Typs. Sie haben Grund, sich deklassiert zu fühlen, denn infolge der pazifistischen Welle, die als Reaktion auf den Krieg einsetzte, werden sie beschimpft statt geehrt, und die Vorstellungswelt der nun mächtigen Sozialisten entspricht nicht ihren Begriffen vom Sieg. Kein Wunder, daß die Offiziere ein Regime (haßten), das sie, des Kriegsspiels müde, wie Bleisoldaten in die Schachtel werfen will, und nicht den geringsten Wunsch hegten, sich als Versicherungsagenten oder Weinreisende sozial verschleifen zu lassen. Gelernt haben sie ja nichts. Hinzu kommt der Druck der deutschen und italienischen Wirtschaftskrise, der ihre Absentierung erschwert. Durch die Demobilisierung bzw. die Verabschiedung massenweise freigesetzt, vermögen sie geistig nicht zu demobilisieren. Was die deutschen Verhältnisse betrifft, so sind die jüngeren Offiziere der Reichswehr nicht zuletzt auch deshalb den Demobilisierten gesinnungsverwandt, weil das auf 100.000 Mann reduzierte Heer ihnen keine Beförderungschancen bietet. Kurz, ein neuer Schlag von Offizieren entsteht, die noch ganz vom Krieg erreicht, und, da ihnen alle Auswege versperrt sind oder hasenswert dünken, die Kriegsexistenz fortzuführen suchen: Desperados, (die manchmal zu Bravos werden). »Nicht die Rückkehr zum Alten, nicht die Reaktion, nicht die verbrauchten Exzellenzen und Generäle können uns retten; helfen können uns nur die Tatmenschen aus allen Kreisen, hauptsächlich die Jungen,«⁹ so Roehm. Diese Militärs gleichen den damaligen Offizieren des napoleonischen Heeres, die hinter Louis XVIII. ihres gekürzten Solds wegen »*Officiers à demi-soldo*« heißen und unablässig konspirierten, abenteuereten und im bürgerlichen Milieu nach den Methoden des Kriegs verfuhrten. Balzac, der sie in seinem Roman: »*La Rabouilleuse*« schildert, kündigt ihre Darstellung mit den Worten an: »*Assez de beaux caractères, assez de grands et nobles dévouements brilleront dans les Scènes de la vie militaire, pour qu'il m'ait été permis d'indiquer ici combien de dépravation causent les nécessités de la guerre chez certains esprits, qui dans la vie privée osent agir comme sur les champs de bataille.*«¹⁰

Mit den Offizieren bleibt die ganze Soldateska aus dem Krieg übrig, die sich neben den Cliquen der künftigen Machthaber entfaltet. In Italien

9 [Ernst Röhm, *Die Geschichte eines Hochverrätters*. München: F. Eher 1934, S. 317.] Kra-cauer zitiert laut Manuskript nach: Konrad Heiden, *Adolf Hitler*. Eine Biographie. Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Zürich: Europa Verlag 1936, S. 87.

10 [Honoré de Balzac, *La Rabouilleuse* (1869; dt.: *Ein Junggesellenheim*, 1903).]

lebten gleichzeitig mit den ersten Fasci die »Arditi« auf, 1917 entstandene freiwillige Sturmtruppen, die sich zur Hauptsache aus amnestierten Berufsverbrechern rekrutierten. Kaum demobilisiert, schließen sie sich zu einem Verband zusammen, der sich den antiproletarischen Organisationen verdingt hat. In Deutschland bilden sich die Freikorps, die sich in Ermangelung einer besseren Regierung der verwünschten Republik zur Verfügung stellten und nach ihrer Auflösung in Gestalt illegaler Wehrverbände mit sämtlichen Kriegsmitteln dieselbe Republik bekämpfen. Allen diesen Restprodukten des Kriegs ist es vorbestimmt, früher oder später in die faschistische und die nationalsozialistische Bewegung einzumünden.

Es wird sich noch zeigen, auf welche soziale Schichten die Cliques Hitlers und Mussolinis anziehend wirken. Einstweilen genügt der Hinweis darauf, daß man die Konstitution der totalitären Diktaturen nicht durchschauen kann, wenn man diese nur als die Frucht bürgerlicher oder auch kleinbürgerlicher Bewegungen begreift. Mögen sie es sein, aber wenn sie nichts außerdem [sind], so ließe sich ja schwerlich die Tatsache erweisen, daß zu den ersten faschistischen Mannschaften nationalistisch-syndikalistische Arbeiter gehörten – Arbeiter, die sich von sozialistischen Parteien enttäuscht fühlten. Zweifelsfrei kommen die Kerntruppen unter starker Beteiligung der Mittelschichten zustande, deren Gruppen nach dem Krieg sukzessive in ihren vitalen ökonomischen und sozialen Interessen bedroht wurden. Den Mittelschichten entstammen die Offiziere zum größten Teil selber; dann viele Studenten, Beamte, Akademiker, Kleinbürger. Die Gesellschaft, die sich ursprünglich in den faschistischen und nationalsozialistischen Formationen zusammenfindet, ist ziemlich gemischt; um so weniger darf über der Herkunft und den Interessen ihrer Mitglieder vergessen werden, daß diese sich im Bann der vom Krieg hervorgerufenen Erschütterung befinden. Einer Erschütterung, die zumindest vorübergehend alle Verfestigungen des psychischen und sozialen Elends aufhebt und sowohl das Individuum wie die Gesellschaft in einen labilen Zustand versetzt, der jede Veränderung als möglich erscheinen läßt. Sicherlich bleibt der in die Avantgarde der betreffenden Bewegungen eingegangene Kleinbürger ein Kleinbürger, und die Interessen, derentwegen er in sie eingegangen ist, behalten ihre Geltung bei; dennoch ist einzukalkulieren, daß er seiner Mentalität nach unter dem Einfluß des Krieges steht, der die normalerweise automatisch funktionierenden Beziehungen zwischen seinen Interessen und seinem Verhalten unterbrochen hat. Und die Rolle der

Mentalität gering zu veranschlagen, ist gerade dann nicht erlaubt, wenn dieser Automatismus außer Kurs gesetzt ist. Um davon zu schweigen, daß die Kerntruppen Mussolinis und Hitlers vorzugsweise Elemente mit schwach ausgeprägten Klasseninteressen enthalten: Die Überbleibsel der Armee, die nur ihre Uniform kennen; anspruchsvolle Literaten; Erwerbslose, die innerhalb des Produktionsprozesses stehen, und junge Leute die noch nicht in ihn eingegliedert sind. In seinem »*Achtzehnten Brumaire*« lehnt es denn auch Marx ausdrücklich ab, die Bande um Napoleon III. einer bestimmten sozialen Schicht zuzuordnen: »An den Hof, in die Ministerien, an die Spitze der Verwaltung und Armee drängt sich ein Haufe(n) von Kerlen von deren Besten zu sagen ist, daß man nicht weiß, von woher er kommt, eine geräuschvolle, anrühige, plünderungslustige Boheme (. . .).«¹¹ Insofern das Wort Boheme gesellschaftliches Outsiderium bezeichnet, paßt es auf die Nachkriegs-Cliquen. Aus dem Krieg geboren, feiern diese Cliquen den Krieg. Gregor Strasser am 7. Oktober 1928: »Und so, aus jenem Wissen heraus, das in Hunderten von Nachtwachen, eineinhalbtausend Tagen voll Entbehrung und Müdigkeit, voll Hitze und Kälte, voll Kampf und Not, voll Angst und Tod geboren ward, grüßten wir den Krieg ernst und bereit als den gewaltigen Umwerter aller Werte, als den unerbittlichen Kampf des Lebens gegen die Formel, der Wahrheit gegen die Lüge.«¹² Mussolini wagt des Krieges zu einer Zeit zu gedenken, in der selbst die liberalen Minister und die demokratischen Interventionisten noch ihre einstige Kriegsbegeisterung vergessen zu machen wünschten. Ein Verhalten, das dem Faschismus die Sympathie des Generalstabs und der Finanzleute einträgt. Überhaupt entwickelte sich die faschistische Bewegung sowohl wie die nationalsozialistische in einer engen, höchstens durch Bruderzwiste gelegentlich unterbrochenen Beziehung zum Heer, woraus noch einmal folgt, daß der Vorsprung dieser Bewegungen im Krieg zu suchen ist. Vom Krieg her bestehen zahlreiche Querverbindungen zwischen der Armee und ihnen. Sie sind wirklich Fleisch vom Fleisch der Armee. Die geheimen Wehrverbände breiteten sich unter dem Schutz von Heer und Justiz aus, und das Bündnis zwischen dem Faschismus und der bewaffneten Macht wird durch einen Faschisten bestätigt. »Der Faschismus«,

11 [Karl Marx, *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. Hamburg: Meißner Verlag, 1869, S. 97.] Kracauer zitiert laut Manuskript nach: Heiden, *Adolf Hitler*. Bd. 1, S. 256.

12 [Gregor Strasser, »Nie wieder Krieg«. Rede am 7. 10. 1928 im Berliner Reichstag. In: Ders., *Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten*, München: F. Eher 1932, S. 217-222, Zitat S. 221.]

so bekennt Umberto Banchelli, »konnte sich fortentwickeln, weil er unter der Sicherheitspolizei und den Offizieren der Carabinieri und anderen bewaffneten Kräften italienische Herzen und Ideale fand.«¹³

III.

Herzen und Ideale der faschistischen und nationalsozialistischen Kerntruppen sind vom Krieg bedingt. »Der Krieg war es«, rief Gregor Strasser 1929 aus, »der in glühenden Jahren die erstarrte Kruste materialistischen Denkens zum Schmelzen brachte, und die Umwandlung aller Werte der Ratio erzwang und der Seele so wieder den Weg bahnte ins Leben.«¹⁴ Durch die Nachkriegssituation erlangten die Vorstellungen, in denen dieser »Haufen von Kerlen« lebte, eine verdoppelte Gewalt. Sie gipfelten in der Idee der Nation, der einzigen Vorstellung, die den Krieg zu legitimieren vermochte. Silone formuliert einmal, daß der Hauptzug der ersten Fasci ein »wütender, umstürzlerischer Patriotismus«¹⁵ gewesen sei. Man wollte sich durch die liberalen Minister und die maßgebenden Sozialisten den Sieg nicht verderben lassen, sondern den Sieg selber lobpreisen und weiter jene Initiative entwickeln, die zur Intervention führte. Übrigens zeigte sich für solche Impulse sowohl der von Sorel und Pareto beeinflusste syndikalistische Flügel der Arbeiterschaft wie auch der städtische Mittelstand empfänglich, der schon seit dem Tripolis-Gewinn mit nationalistischen und imperialistischen Parolen bearbeitet worden ist. Hatte Italien immerhin »gesiegt«, so mußte Deutschland die Niederlage quittieren. Um so vorbehaltloser ergaben sich die Freikorps und alle jene Gruppen, die schließlich zu Hitler stießen, aus einem zum Furor gesteigerten Nationalgefühl. Dieses im Krieg hochgepeitschte und dann enttäuschte, jäh im Stich gelassene Nationalgefühl erfüllte und es stempelte die Begriffe von nationaler Ehre und nationaler Demütigung zu wirksamer Realität. Aus ihm kam der Haß gegen die Entente und das Versailler Friedensdiktat, gegen die sogenannte Revolution, die Marxisten und die Weimarer Republik. In bezug auf die Unbedingtheit und Intensität des Nationalgefühls ist die nationalsozialistische Bewegung im Ursprung nur ein Teil der antikapitalistischen älteren völk-

13 [Umberto Banchelli, *Le memorie di un fascista (1919-1923)*, Florenz: Sassaola Fiorentina 1922, S. 14.] Kracauer zit. n.: Silone, *Der Fascismus*, S. 119.

14 [Strasser, »Nationalsozialismus und Geschichte«. Rede am 1. 1. 1929 im Berliner Reichstag. In: Ders., *Kampf um Deutschland*, S. 225-229, Zitat S. 227.]

15 [Silone, *Der Fascismus*, S. 79.]

schen, die freilich keine feste Form gewinnt, sondern alle antidemokratischen bürgerlichen Kreise, Verbände und Parteien durchdringt. Die Nationalsozialisten erwarten auch sonst einiges, nicht zuletzt von der Vereinnahmung der Dolchstoßlegende: Das Nest des Krieges, aus dem sie gekrochen kommen, darf nicht beschmutzt werden.

Was verbirgt sich hinter der demonstrativ zur Schau getragenen nationalen Leidenschaft der frühen faschistischen und nationalsozialistischen Cliques? Wenn Gefühle und Ideale, die eine Massenbewegung entfesseln, nicht einen ausgesprochen revolutionären Charakter haben, versehen sie keineswegs eine eindeutige ideologische Funktion, sondern bergen in der Regel Tendenzen und Kräfte, unter denen sich auch gewisse anthropologische Gehalte finden mögen, so daß es zweifellos verkehrt wäre, sie von vornherein »fortschrittlich« oder »rückschrittlich« zu nennen. Oft sind sie beides und bewahren dann so lange ihre vielsagende Gestalt, bis die gesellschaftlichen Transformationsprozesse, die sich unter ihrer Hülle abwickeln, einen gewissen Schluß gefunden haben. Sie gleichen einem Füllhorn an Gaben – vorausgesetzt daß sie nicht der Büchse der Pandora gleichen.

Was verbirgt sich hinter der demonstrativ zur Schau getragenen nationalen Leidenschaft der faschistischen und nationalsozialistischen Avantgarde? Ihr wütender, umstürzlerischer Patriotismus verschmilzt unter Siedehitze – wenn auch in Italien nicht gleich zu Beginn – mit der heftigsten Abwehr des »Bolschewismus«. Diese Reaktion Deklassierter und Unzufriedener, deren ganzes Sehnen der Gloriole gilt, mit der sie der Krieg umwoben hat, ist ein Protest des Nationalgefühls gegen den Internationalismus der Linken und erfolgt vor allem in Deutschland mit einer Phalanx von Begriffen, die seit alters her die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen. Immer wieder werden sie heruntergeleiert und eingesetzt. Ludolf Haase schreibt 1930: »Kein festes Land, keine Ehre, kein Familienleben mit Kindern, kein liebevolles Elternhaus für die unglücklichen Kinder kennt in unserem Sinne dieses grauenhafte Massenzucht haus, das sich »sozialistische Gesellschaft« nennt.«¹⁶ Und Hitler selber schleudert im »Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk« vom 1. Februar 1933 dem Bolschewismus das Anathema entgegen: »Anfangen bei der Familie, über alle Begriffe der Ehre und Treue, Volk und Vaterland, Kultur und Wirtschaft hinweg, bis zum ewigen Fundament un-

16 [Ludolf Haase, »Marxismus und Nationalsozialismus. Die Ablösung der Zerstörung durch organischen Aufbau«. In: NSDAP (Hrsg.), *Nationalsozialistische Monatshefte*, Jg. 1, Heft 5, München: F. Eher 1930, S. 201-221, Zitat S. 217.]